

MITTELALTERREZEPTION IN DER GEGENWARTSKULTUR

Die Prager Außenstelle des Collegium Carolinum lud am 28. und 29. November 2019 zu ihrer ersten Tagung. Zum Thema „Mittelalterrezeption in der Gegenwartskultur“ kam in der Villa Lanna im nordwestlichen Stadtteil Bubeneč und den Räumlichkeiten des CC in der Valentinská ein internationales Publikum zusammen. Die anhaltende Bedeutung mittelalterlicher Topoi für die Gegenwartskultur bildete den Ausgangspunkt der von Martin Schulze Wessel (München) konzipierten und eröffneten Tagung. Der Vorsitzende des Collegium Carolinum bezog sich dabei auf den Brünner Historiker František Graus und dessen Beschreibung einer „lebendigen Vergangenheit“ des Mittelalters.

Dass die Vortragenden ihren fachlichen Hintergrund sowohl in der Geschichtswissenschaft als auch in der Germanistik und Archäologie hatten, sollte sich als sehr fruchtbar für die Diskussionen erweisen. Als erste Referentin des Panels „Mythen und ihre Entstehung“ unter der Leitung von Schulze Wessel thematisierte Orsolya Heinrich-Tamáška (Leipzig) die „Rezeption des frühungarischen Reiterkriegertums zwischen einem Zinndiorama in Königsbrunn und dem National-historischen Park von Ópusztaszer“. Am Beispiel des Feszty-Panoramas zeigte sie die legitimierende Rolle auf, die die im späten 9. Jahrhundert vollzogene magyarische Landnahme im Karpatenbecken als Gründungsmythos ungarischer Staatlichkeit zur Zeit der Millenniumsfeier von 1896 spielte. Diese Narrative des ausgehenden 19. Jahrhunderts sind bis heute in Ungarn lebendig. Auch in der deutschen Erinnerungskultur nahmen die Ungarnstürme und die Schlacht auf dem Lechfeld 955 eine herausgehobene Stellung ein, was Heinrich-Tamáška am Beispiel der Rhetorik des Kalten Krieges veranschaulichte.

Thomas Martin Buck (Freiburg) demonstrierte in seinem Vortrag „Zwischen ‚Höllenssturz‘ und ‚Himmelfahrt‘. Der tschechische Reformator Jan Hus im Urteil der Nachwelt“, dass die Auseinandersetzung mit dem böhmischen Theologen nie unvoreingenommen geschehen war. Als Beispiele zog Buck die Geschichtsdeutungen von Ulrich von Richental, dem Chronisten des Konzils von Konstanz, sowie von Peter von Mladoniowitz, den er als „gemäßigten Hussiten“ bezeichnete, heran. Richental hatte Hus als einen Ketzer dargestellt, der durch einen angeblichen Fluchtversuch die erteilte Geleitzusage verwirkt habe, weshalb seine Verbrennung in Konstanz 1415 rechtens gewesen sei. Mladoniowitz hingegen porträtierte Hus, seinen Lehrer, als Heiligen und Märtyrer. Beide, so Buck, waren ihrer historiografischen Aufgabe nicht gerecht geworden, da ihre Darstellungen weit über das Gesehene hinausreichten. Das negative Bild von Hus, zu dem auch Richentals Darstellung beigetragen hatte und welches von vormoderner Gerüchtekommunikation in Konstanz nochmals gestärkt worden war, erwies sich als so wirkmächtig, dass man es noch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts kolportierte.

Anschließend widmete sich Nedim Rabić (Sarajevo) unter dem Titel „Häresie als Nationalmythos. Die Entstehung eines politischen Mythologems in Südosteuropa“

dem Bogumilen-Mythos in Bosnien. Dieser umfasste die Bezugnahme auf die hochmittelalterliche *Ecclesia Bosniensis* als heterodoxe, fälschlich mit den frühmittelalterlichen Bogumilen gleichgesetzte Glaubensbewegung, und wurde von überwiegend bosniakischen Intellektuellen seit der sozialistisch-jugoslawischen Ära zur Stiftung einer nicht-konfessionellen bosnischen Identität genutzt. Auf diese Weise habe sich auch der serbische und kroatische Verratsvorwurf an die Bosniaken wegen ihrer Konversion zum Islam entkräften lassen, zumal eine Ähnlichkeit zwischen der von den etablierten Kirchen verfolgten „bogumilischen“ Häresie und dem Islam postuliert worden war. Mit der Unabhängigkeit Bosniens 1992 sollte der Bogumilen-Mythos seinen Höhepunkt erreichen. Die Vertiefung ethnoreligiöser Spaltungen im Bosnienkrieg habe ihn jedoch der Möglichkeit beraubt, als Kitt einer überkonfessionellen bosnischen Nation zu dienen.

Die zweite, von Johannes Gleixner (Prag) geleitete Sektion „Die Authentizität des Mittelalters im Computerspiel“ fokussierte auf das tschechische Rollenspiel „Kingdom Come: Deliverance“, dessen Handlung im spätmittelalterlichen Böhmen verortet ist. Jan Heinemann (Hannover) wies in seinem Vortrag „Kingdom Come: Deliverance and the Problematic Claim of Authenticity in Digital Games“ darauf hin, wie das 2011 angekündigte und 2018 erschienene Spiel von deutschen Spielejournalisten unter Übernahme von Werbeslogans der Entwickler unkritisch als „authentischstes Computerspiel aller Zeiten“ gefeiert worden war. Infolge dieses Enthusiasmus sei kaum problematisiert worden, dass sein leitender Entwickler Dan Vávra das Spiel als Instrument gegen eine angebliche Verfälschung tschechischer Geschichte durch westliche „politische Korrektheit“ begreife. Den großen Erfolg des Spiels erklärte Heinemann damit, dass (gefühlte) Authentizität im unsteten Zeitalter der Globalisierung mehr als je zuvor einen intrinsischen Wert besitze. Hinsichtlich der geschichtspolitischen Implikationen von Computerspielen warb er dafür, eine jeweilige Doppelrolle von „Entwickler-Historikern“ und „Spieler-Historikern“ als Akteuren bei der Schaffung eines Gedenkdiskurses zu berücksichtigen.

Jan Kremer (Prag) untersuchte in seinem Referat „Playing (with) History. Kingdom Come: Deliverance within Czech Media and Expert Discourse“ den Wiederhall des besagten Rollenspiels in Tschechien. Unter Berufung auf den Göteborger Spielehistoriker Adam Chapman unterschied er zwei Kategorien von Geschichtssimulationen. So seien konzeptionelle Simulationen mit Lehrbüchern vergleichbar, während realistische Simulationen keine Kontextualisierung des Gezeigten mehr vornähmen. Der letzten Kategorie sei auch „Kingdom Come: Deliverance“ zuzuordnen, zumal Dan Vávra erklärt hatte, die Alltagskultur bis ins Detail darstellen zu wollen. Inländische Medien hatten das Spiel als Erfolgsgeschichte und als Werbung für die Tschechische Republik auf internationaler Ebene gepriesen. Hierbei sei allerdings weder die Rolle des Milliardärs Zdeněk Bakala als Hauptinvestor des Spiels noch die politische Motivation Vávras kritisch diskutiert worden. Angesichts der enormen Verkaufszahlen von „Kingdom Come: Deliverance“, so Kremers Aufforderung, sollten sich tschechische Historiker und Historikerinnen stärker mit geschichtsbezogenen Spielen auseinandersetzen, da das Mittelalterwissen der jungen Generation durch dieses Computerspiel geprägt sein werde.

Im Abendvortrag „The Real Game of Thrones? Today’s Creative Reception of the

Medieval World“ setzte sich die an der Universität Harvard lehrende Germanistin, Historikerin und Religionswissenschaftlerin Racha Kirakosian (Cambridge, Massachusetts) anhand mittelalterlicher Topoi und literarischer Fantasiewelten mit dem Konzept des mythischen Denkens nach Ernst Cassirer auseinander. Besonderes Augenmerk legte sie dabei auf die Fantasy-Serie „Game of Thrones“ beziehungsweise die zugehörige Buchvorlage, deren Autor George R. R. Martin nicht nur das Mittelalter selbst, sondern Erzählelemente der mittelalterlichen Literatur sowie der Mittelalterrezeption der Romantik für die Schaffung seiner mythischen Welt genutzt hatte. Kirakosian demonstrierte, dass Diskurse wie Orientalismus oder die Verbindung von Weiblichkeit und Bestialität, die in Martins Werk jeweils in der Gestalt der Daenerys Targaryen auftreten, über eine lange Tradition in den Legenden des europäischen Mittelalters verfügen. Ausgehend von der engen Verflechtung von Fantasie und historischer Wahrheit in Erzählungen, die im Mittelalter verortet sind, wies Kirakosian darauf hin, dass mythische Narrative zwar stets wichtig waren, eine Aufhebung der Trennung zwischen Mythos und Geschichte jedoch ein Problem sei. Cassirer habe dies bereits 1925 angemahnt und dafür plädiert, dass man den Mythos verstehen müsse, um ihm entgegenzutreten. Auch heute, so Kirakosian, sei es geboten, mythisches Denken zu verstehen, um pseudowissenschaftliche Argumente – etwa seitens der sogenannten „Alt-Right“ – zu widerlegen.

Den Abend beschlossen Vortrag und Lesung des Schriftstellers und Rechtshistorikers Georg Brun (München) zum Thema „Literatur und Mittelalter“. Er erläuterte den besonderen Reiz, den das Mittelalter auf belletristische Autoren ausübe. Da diesem Zeitalter in den Augen vieler Menschen etwas Sagenumwobenes anhafte, könne es für fast jede Erzählung als Hintergrund dienen, wobei seine umsatzsteigernde Wirkung statistisch belegt sei. Der Fantasie des Schriftstellers seien hier angesichts der oft prekären Quellenlage nur wenige Grenzen gesetzt. Auch gegenwartspolitisch relevante Anliegen, so Brun, ließen sich im Kontext einer mittelalterlichen Handlung gut thematisieren, was im Fall seines eigenen Werkes den Umgang mit Außenseitern und Minderheiten betrifft. Das Mittelalter und die Frühe Neuzeit dürften nicht als dunkle Epochen abgetan werden, zumal sie das gegenwärtige Europa entscheidend beeinflusst hatten. Brun schloss seine Ausführungen mit einer Lesung aus seinem im Jahr 2000 erschienenen Roman „Das Vermächtnis der Katharer“.

Am zweiten Veranstaltungstag trafen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in der Außenstelle des Collegium Carolinum in der Prager Altstadt zum Panel „Inszenierungen und ihre Rezeptionen“, das Martin Zückert (München) moderierte. Isabelle Luhmann (Freiburg) sprach in ihrem Vortrag „Eine Stadt lebt ihre Geschichte. Mittelalterdarstellungen im Theaterstück ‚Staufersaga‘ der ‚Ältesten Stauferstadt‘ Schwäbisch Gmünd“ über die Stauferrezeption in der Remstalstadt. Seit ungefähr 2010 seien die Staufer in den Fokus der städtischen Eigenvermarktung gerückt. Dies demonstrierte Luhmann anhand eines Stadtfestes mit Theaterstück, das 2012 anlässlich des 850. Stadtjubiläums veranstaltet und im Jahr 2016 wiederholt worden war. Unter dem Motto „Herkunft ist Zukunft“ sollte die eigene Vergangenheit als Leitschnur für künftiges Handeln präsentiert werden. Nach Luhmann diene das Theaterstück der lokalen und europäischen Identitätsstiftung – unter Ausklammerung der nationalen Dimension – sowie der Wissensvermittlung über die

Stauferzeit. Deren Verknüpfung mit der Stadt habe sich als Wirtschaftsfaktor erwiesen, der weit über das Theaterstück hinausreiche.

Martin Šorm (Prag) machte das Publikum als letzter Tagungsreferent in seinem Beitrag „From Popular Culture to Populism. On the Contemporary Instrumentalization of the Middle Ages“ mit der politischen Indienstnahme des Mittelalters in Tschechien am Beispiel des populären Schriftstellers Vlastimil Vondruška vertraut. Anhand von Zitaten zeigte er auf, wie Vondruška unter Bezugnahme auf die mittelalterliche Geschichte einen ethnozentrischen Populismus vertrete und seine Positionen unter Verweis auf seine Kenntnis der Quellen als nicht hinterfragbar darstelle. Dass die Historienromane Vondruškas, der 2017 von Staatspräsident Miloš Zeman mit der Verdienstmedaille ausgezeichnet worden war, ungleich umsatzstärker seien als alle Bücher der tschechischen Fachhistoriker, deutete Šorm als die Kehrseite eines Unwillens der akademischen Welt, den Bedürfnissen der Öffentlichkeit zu begegnen. Er appellierte an die Zuhörerschaft, sich für konzeptionelle Veränderungen in der Geschichtswissenschaft zu öffnen und Akteuren wie Vondruška durch gesellschaftliches Wirken entgegenzutreten.

Die Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven auf die Mittelalterrezeption hat sich als überaus ertragreich erwiesen. Martin Schulze Wessel betonte in einem abschließenden Statement, dass die Veranstaltung über die Summe der bestehenden Forschungen hinausgegangen sei und explorativen Charakter gehabt habe, was von dem Potenzial der Außenstelle des Collegium Carolinum zeuge. Ein gemeinsamer Gang durch das hussitenzeitliche Prag diene als passender Abschluss der Tagung.